Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 247 | Neuenbürg, Donnerstag den 21. Oktober 1943 | 101. Jahrgang

Unverändert schwere Abwehrkämpfe bei Krementschug

Durchbruchsversuche zwischen Kiew und Gomel gescheitert — Befestigter Bandenstützpunkt ausgeräuchert

Berlin, 20. Okt. Im Süden der Ostfront lag der Schwerpunkt des Abwehrkampfes auch am 19. Oktober im Raum südöstlich Krementschug. Die Bolschewisten setzten dort ihre starken, von heftigem Artilleriefeuer und zahlreichen Panzern unterstützten Angriffe fort. Unsere Truppen brachten den fortgesetzt anstürmenden feindlichen Schützenwellen und Panzerkeilen schwere Verluste bei, doch füllten die Sowjets die Lücken ihrer Angriffsverbände jedesmal sofort wieder auf und stürmten von neuem vor. Besondere Anstrengungen machten die Bolschewisten zur Verbreiterung der vor zwei Tagen erzielten Einbruchsstelle. Die deutschen Sperrriegel nördlich und südlich des bisherigen Angriffsraumes widerstanden jedoch auch dem wachsenden feindlichen Druck. In der Tiefe des Hauptkampffeldes dauerten die Kämpfe um Waldstücke, Hügelstellungen und Straßendämme ebenfalls mit unverminderter Heftigkeit an. Das Gelände ist noch teilweise durch die Regenfälle der letzten Tage aufgeweicht, das Wetter hat sich aber so weit gebessert, daß unsere Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerstaffeln wieder energisch in die Erdkämpfe eingreifen konnten. Durch Bomben und Bordwaffenfeuer auf feindliche Angriffsspitzen, Truppenbereitstellungen und Kolonnen entlasteten sie unsere sich immer wieder vorbildlich schlagenden Heeresverbände. Südlich des Kampfraumes Krementschug—Dnjepropetrowsk griffen die Bolschewisten von neuem südwestlich Melitopol und bei Bogdanowka am Mittellauf des Molotschnoje-Flusses an. Im Verlauf des mehrfach wiederholten Ansturms konnte der Feind an zwei Stellen in unsere Gräben eindringen. Panzereingreifgruppen und Grenadiere stellten in Gegenstößen die Hauptkampflinie wieder her und schlugen alle weiteren feindlichen Angriffe ab. Bei den jüngsten Kämpfen zwischen Asowschem Meer und Dnjepr-Knie bewährte sich erneut eine schlesische Panzerabteilung, die, wechselnd an entscheidenden Punkten der Steppenfront eingesetzt, erst kürzlich an einem einzigen Kampftage bei nur drei eigenen Ausfällen 45 Sowjet-Panzer, vier feindliche 15-Zentimeter-Sturmgeschütze und sieben schwere Panzer-Abwehrkanonen vernichtet hatte.

Neue, örtlich begrenzte Kämpfe entwickelten sich nordwestlich Tscherkassy. Unsere Truppen wehrten die Angriffe starker feindlicher Kräfte ab, warfen die in einen erbittert umkämpften Ort eingedrungenen Bolschewisten im Gegenstoß zurück und säuberten einen vom Feind besetzten Geländestreifen am Dnjepr-Ufer.

Im Abschnitt nördlich Kiew versuchten die Bolschewisten wiederum, mit starken Verbänden in Richtung auf die Stadt durchzubrechen. Unsere von der Luftwaffe wirksam unterstützten Truppen warfen aber den ohne Rücksicht auf Verluste angreifenden Feind in schweren Kämpfen auf seine Ausgangsstellungen zurück. Das gleiche Schicksal hatten die bolschewistischen Angriffe nordwestlich Tschernigow. Dort stürmte der Feind fortgesetzt in Bataillons- und Regimentsstärke gegen unsere Linien an, doch schlug die diesen Abschnitt schon seit Tagen hartnäckig und zäh verteidigende deutsche Kampfgruppe alle Angriffe ab, wobei sie im Gegenstoß eine örtliche Einbruchsstelle bereinigte und eine zunächst verlorengegangene Ortschaft in erbittertem Häuserkampf zurückgewann.

Auch die Kämpfe südwestlich Gomel boten das gleiche Bild. Erst griffen die Bolschewisten vergeblich an, dann verbreiterten sie die Angriffsfront und stießen viermal hintereinander in Regimentsstärke vor. Trotz Hinnahme hoher Verluste blieben aber alle Vorstöße im deutschen Abwehrfeuer liegen.

Im Raum südwestlich und westlich Smolensk ist es ruhiger geworden. Der Feind hat sich nach dem schweren Zusammenbruch seiner vorausgegangenen sechstägigen Angriffe noch nicht wieder zu neuen Vorstößen sammeln können. Unsere Truppen nutzten dagegen die Abschwächung der feindlichen Angriffstätigkeit zu örtlichen Gegenangriffen aus, um kleine ältere Einbruchsstellen zu bereinigen und den Frontverlauf zu verbessern.

Bolschewistischer Blutterror in Smolensk

Bern, 20. Okt. Wie aus Ankara gemeldet wird, wütet in den von den Sowjets wieder besetzten Gebieten ein entsetzlicher Terror. Kommissionen des NKWD führen Massenverhaftungen durch und fällen Todes- und Verbannungsurteile nach flüchtiger Untersuchung. In Smolensk wurde die Bevölkerung bei der Nachricht von dem Anrücken der Sowjets von Panik ergriffen. Die geringe Anzahl der zurückbleibenden Einwohner wurde von NKWD-Kommissaren auf einem großen Platz versammelt, die Männer wurden von den Frauen getrennt und jeder Fünfte zum Erschießen verurteilt. Das Urteil wurde außerhalb der Stadt beim Friedhof vollstreckt. Die übrigen Männer wurden mobilisiert und die Frauen zur Säuberung der Umgebung von deutschen Minen herangezogen. Dabei kamen im Laufe von zwei Tagen über 200 Frauen um.

Deutsche als Arbeitssklaven

Englischer Plutokrat begrüßt den Vernichtungsplan der Sowjets

Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph" veröffentlicht Ausführungen von Sir Herbert Ingram, der den Plan der Sowjets, nach dem Kriege die deutschen Arbeiter nach Sibirien zu verschleppen und dort 25 Jahre lang Zwangsarbeit leisten zu lassen, begrüßt. Ingram, ein einflußreicher englischer Politiker und Generaldirektor mehrerer Kapitalgesellschaften, gestand mit brutaler Offenheit, daß England und die USA das größte Interesse an der Verwirklichung des bolschewistischen Planes haben, weil sie nämlich auf diese Weise sich am besten die deutsche Konkurrenz nach dem Kriege vom Halse schaffen zu können hoffen. In der Veröffentlichung Ingrams heißt es wörtlich: „Es wird unter diesen Umständen viele Jahre dauern, bevor die Deutschen erneut Gelegenheit erhalten, mit England und den USA auf den Absatzmärkten zu konkurrieren."

Ingram macht sich die Haßphantasien eines Vansittart und anderer englischer Vernichtungspolitiker zu eigen und stellt sich auf eine Linie mit dem USA-Juden Kauffmann, der seinen berüchtigten Beitrag zur Ausrottung des deutschen Volkes geliefert hat. Die Politik dieser Kreise kennt nur den hemmungslosen Haß gegen das deutsche Volk, und zwar gegen das Volk als Ganzes. Ingram aber, als ein typischer Vertreter der englischen Plutokratie, deckt auch noch die wahren Kriegsziele Englands auf. Sie sind die gleichen, wegen der England 1914 zum Krieg hetzte, damals wurde den Pfeffersäcken an der Themse die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkt lästig, und sie bangten um ihre Profite. Nach dem Zusammenbruch Deutschlands glaubten diese Geschäftemacher durch das Diktat von Versailles alle Maßnahmen getroffen zu haben, um Deutschland ein für allemal vom Weltmarkt auszuschalten. Aber sie hatten nicht mit der deutschen Zähigkeit und dem deutschen Fleiß gerechnet, die allen Widerständen zum Trotz die Fesseln von Versailles zerbrachen. Als schließlich mit dem Umbruch 1933 Deutschland einen Aufstieg wie nie zuvor erlebte, da bereiteten dieselben Kriegsverbrecher einen neuen Krieg vor, der ihnen endgültig die Erreichung ihres Zieles bringen sollte. Die wuchtigen Schläge der deutschen Waffen belehrten jedoch die Drahtzieher in London und Washington darüber, daß ihre Kraft nicht ausreicht, um Deutschland zu vernichten. Deshalb schlossen sie ihr Bündnis mit dem Bolschewismus in der Hoffnung, daß sie mit Hilfe der Sowjets zum Ziele kommen würden. Für den Preis der Auslöschung Deutschlands haben die Geschäftemacher der Londoner City und der Newyorker Wallstreet Europa dem Bolschewismus ausgeliefert. Es wäre ihnen durchaus recht, wenn das deutsche Volk und die anderen Völker des Kontinents zu Arbeitssklaven der Bolschewisten würden, wenn nur Deutschland dadurch so geschwächt würde, daß es auf absehbare Zeit nicht mehr konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt wäre. Die Herrscher über Pfund und Dollar denken immer und überall nur an ihr Geschäft und daran, wie sie sich mühelos und ungehindert die Taschen füllen können. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Veröffentlichung Sir Ingrams als ein neuer Beweis für die Weltmachtspolitik des Pfund- und Dollarimperialismus zu werten.

Der deutsche Soldat und die deutsche Heimat kennen ihre Feinde und wissen, womit sie zu rechnen hätten, wenn wir nicht den Krieg siegreich beenden: Deshalb kämpfen wir mit verbissener Entschlossenheit und werden nicht eher die Waffen niederlegen, bis diese jüdisch-plutokratischen Haßapostein ein für allemal die Lust an ihren Vernichtungsplänen vergeht!

Portugal unter britischem Druck

Unter dieser Ueberschrift befaßt sich die Deutsche Diplomatische Korrespondenz mit dem neuesten erpresserischen Druck, den Churchill auf Portugal ausübte. Die Korrespondenz schreibt unter anderem:

„Churchill hat sich mit seiner Argumentation, als er sich auf den Pakt von 1373 stützte, auf einen in zweifacher Hinsicht wackligen Boden begeben. Einmal sehen die alten englisch-portugiesischen Verträge nur gegenseitigen Beistand und Waffenhilfe gegenüber gemeinsamen Feinden vor, nicht aber das Einverständnis zu einem Neutralitätsbruch im einseitigen Interesse der Kriegführung des Vertragspartners gegen eine dritte Macht! Und zweitens hat England entgegen den sich aus den Verträgen ergebenden Verpflichtungen so gut wie nichts zum wirklichen Schutz Portugals getan, sondern im Gegenteil, während der jetzt 600jährigen Bündnisdauer das portugiesische Kolonialreich systematisch zerstückelt und sich dabei die fettesten Brocken gesichert.

Der ganzen Welt ist heute offenbar, daß der britische Schlag gegen die Souveränität Portugals nur die logische Folgerung der englischen Kriegsausweitungsbestrebungen und des Kampfes Englands gegen jede Neutralität ist, die seinen Kriegszielen im Wege steht. Die formelle Zusicherung einer Rückgabe der Azoren nach dem Kriege ist ebenso wertlos wie alle früheren bei ähnlichen Anlässen abgegebenen britischen Erklärungen, denn Englands und Amerikas Gier nach den Azoren ist so alt wie dieser Krieg. England hat durch sein neuestes Piratenstück, durch das es von seinem neutralen Verbündeten einen Neutralitätsbruch in einem seiner Teilgebiete erzwang, ein völkerrechtliches Novum erpreßt: die geteilte Neutralität! Mit anderen Worten, jedes Land könnte seine Neutralität so auslegen, wie es den militärischen Interessen seines im Krieg mit einer dritten Macht befindlichen Verbündeten am besten paßt. Das würde zu seiner völligen Auflösung einer Kriegführung in bestimmten völkerrechtlichen Grenzen, d. h. zu einem völkerrechtlichen Chaos führen."

Die Korrespondenz schließt mit der Feststellung: „Churchill glaubte durch Hissung der britischen Flagge auf den Azoren einen billigen Triumph ergattern zu können. Das Schicksal Europas entscheidet sich jedoch nicht an den einsamen Felsen von Atlantikinseln, sondern dort, wo die deutsche Wehrmacht dem Vernichtungswillen der Feinde blutigen Bescheid geben wird."

Klare Einsicht

Seitdem dieser zweite Weltkrieg ein so vielfältiges Gesicht angenommen hat, droht manchem die Einsicht verloren zu gehen, daß die kriegsentscheidende Front trotz allem, was anderwärts geschieht, die Ostfront ist und bleibt. Hier stehen sich die größten Heere gegenüber. Hier droht ein Feind, der von all unseren Gegnern die meisten Menschen, die stärkste Kriegsmaschine, die bedeutendste militärische Erneuerungskraft und die am weitesten gehende machtpolitisch-weltrevolutionäre Zielsetzung hat. Hier haben wir es mit dem Feind zu tun, der wie kein anderer bereit und fähig ist, sein schließliches Obsiegen selbst mit den grauenhaftesten und unvorstellbarsten Blutopfern zu erkaufen. Und hier fallen die Würfel über Leben und Tod, Untergang oder Zukunft nicht nur Deutschlands, sondern auch der anderen europäischen Nationen, ja des ganzen Erdteils überhaupt. Nur wenn wir uns diese elementare Kriegstatsache täglich und stündlich vor Augen halten, können wir die historische Aufgabe des deutschen Ostsoldaten zur Genüge erfassen und nur dann vermögen wir auch in der Heimat vollends die schicksalhafte Schwere unseres eigenen Beitrags zu dem Kampf der deutschen Ostfront gewissenhaft genug zu ermessen.

Zu diesen Hinweisen zwingt förmlich das augenblickliche neue Geschehen im Südabschnitt der Ostfront. Man hätte glauben sollen, daß, nachdem die Sowjets nun seit dem 5. Juli Verluste an Truppen und Material erlitten haben, die selbst für ihre Verhältnisse mörderisch und strangulierend anmuteten, fürs erste wenigstens ihre Fähigkeit zu neuen Großangriffen erschöpft sei. Statt dessen haben die Bolschewisten jetzt im Südteil der Ostfront eine Massierung von Truppen, von Artillerie, Panzern, Salvengeschützen, Flugzeugen usw. vorgenommen, die womöglich alles Vorausgegangene noch überschreitet und die Absicht erkennen läßt, durch den Appell an eine erdrückende Masse von Menschen und Kriegsmaterial endlich die deutsche Ueberlegenheit von Führung und Mann auszustechen und den bisher immer ausgebliebenen kriegswendenden Frontdurchbruch zu erzwingen. Brennpunkt dieses versuchten neuen Hauptschlags, der noch vor dem Winter die Entscheidung zugunsten der Sowjets herbeiführen soll, ist der Raum zwischen Dnjepropetrowsk und Krementschug, in den die Bolschewisten eine Unmasse ihrer Schützendivisionen und Panzerbrigaden, unterstützt von einer wahren Hölle von Geschützen und Schlachtfliegern, hineingepfropft haben, um durch dieses Uebergewicht die Schicksalswaage für sich entscheiden zu sehen.

Oft schon hat die Härte des Ringens im Osten die Heimat über die Anforderungen nachdenken lassen, die dem deutschen Soldaten dort gestellt sind. Es ist auch jetzt nicht anders. Freilich können wir uns auch nicht annähernd ein ausreichendes Bild von dem wirklichen Geschehen, von der Hingabe und Leistung des einzelnen Soldaten, von seinen übermenschlichen Strapazen und von dem Ausmaß der todverachtenden Tapferkeit machen, die die Abwehr der tobenden Anstürme dieses schlimmsten aller Gegner fordert. Aber wir wissen, daß dieser Kriegsschauplatz keinen Vergleich verträgt und daß die deutschen Freiheitskämpfer, die auf ihm mit ihrem europäischen Kameraden um unser Dasein kämpfen, im wahrsten Sinn des Wortes die Existenz und Zukunft von uns allen, von jedem einzelnen von uns, von Deutschland und allem physischen und organischen Leben in Europa auf ihren Schultern tragen, die sich der schwersten Bedrohung seit vielen Jahrhunderten gegenübersehen. Und mit diesem Wissen verfolgt das deutsche Volk auch die gegenwärtigen schweren Kämpfe im Südabschnitt, voll Vertrauen darauf, daß der deutsche Soldat auch jetzt wieder den vernichtungswütigen Feind in die Schranken weisen wird.

Gerade jetzt kommt aus England wieder eine Meldung, die eindeutig beweist, was für uns auf dem Spiele steht. Nicht zufrieden von der Drohung der Sowjets, daß 10 Millionen deutsche Männer auf 10 Jahre zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion geschickt werden würden, fordert im Londoner „Daily Telegraph" der Plutokratenlord Ingram, daß die Sowjetunion und nicht nur diese alle deutsche Männer und zwar auf 25 Jahre in die Zwangsarbeit führen sollen. Er begründet diese ungeheuerliche Forderung zynisch mit dem Hinweis, daß dann Deutschland nicht mehr mit England und den Vereinigten Staaten auf dem Weltmarkt würde konkurrieren können. Der wegen seines Fleißes und seiner Tüchtigkeit als unbequem und gefährlich gefürchtete deutsche Arbeiter soll also nach dem jüdisch-kapitalistischen Willen vom Bolschewismus in der Sklaverei ausgebeutet und fortschreitend umgebracht werden, damit der konkurrenzlos gewordene anglo-amerikanische Industrie- und Kommerzkapitalismus eine unumschränkte Waren- und Preisdiktatur über die Völker verhängen und sich auf ihre Kosten unbegrenzt mästen und bereichern kann. Dasselbe Denken, das die Plutokraten in den Krieg geführt hat, das sie den Krieg als fettes Geschäft erleben läßt, das soll erst recht die Nachkriegszeit beherrschen. Freilich könnte die kapitalistische Hyäne ihre saubere Rechnung da ohne die bolschewistische Bestie machen, die ja ihre eigenen Absichten mit den Völkern für die Zeit nach ihrem erhofften Siege hat.

Eines ist für uns unerläßlich: die klare Einsicht in die Gesetze des Krieges und in die Absichten unserer Feinde. Der Krieg wird im Osten entschieden werden. So gilt es denn, allem, was anderwärts an Anforderungen und Opfern an uns herantritt, mit stärkster Kraft des Willens und der Leistung entgegenzutreten, damit wir stark genug bleiben, den entscheidenden Kampf im Osten bis zur Erkämpfung des Ueberlebens und der Freiheit zu bestehen.

Opfer der Terrorangriffe

Die Mailänder Presse veröffentlicht eine Meldung des Organs des Vatikans „Congregation del Santo Officio", wonach seit dem vergangenen Monat Juni bis einschließlich September 1347 Priester, Mönche und Schwestern in italienischen Städten und Ortschaften durch die anglo-amerikanischen Terrorangriffe ums Leben kamen, darunter die Bischöfe von Reggio di Calabria und Campobasso.

Die größten Verluste erlitt das Erzbistum Neapel, wo 381 Priester den Tod fanden. Die Schäden, die Kirchen und religiöse Gebäude erlitten, werden von fachmännischer Seite des Vatikans auf über zehn Millionen Lire geschätzt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Bericht des OKW.

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 20. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Asowschen Meeres griffen die Sowjets erneut unsere Front an. Sie wurden in heftigen Kämpfen abgewiesen.

Südöstlich Krementschug dauern die schweren Abwehrkämpfe mit unverminderter Heftigkeit an.

Zwischen Kiew und Gomel wurden an verschiedenen Stellen geführte feindliche Durchbruchsangriffe nach erbitterten, den ganzen Tag über anhaltenden Kämpfen abgeschlagen.

An der übrigen Ostfront fanden nur nordwestlich Welikije Luki und nördlich des Ilmensees lebhaftere örtliche und für uns erfolgreiche Kämpfe statt.

Im Seegebiet von Vardö vereitelten Jagd- und Zerstörerverbände erneut einen feindlichen Luftangriff gegen ein deutsches Versorgungsgeleit. Ohne eigene Verluste wurden 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Süditalien kam es im Volturno-Bogen und im Raum von Campobasso zu lebhafter Kampftätigkeit. Nach wechselvollem Kampf wurden amerikanische Kräfte aus einer vorübergehend verloren gegangenen Ortschaft nördlich Caiazzo geworfen. Aus den anderen Frontabschnitten wird beiderseitiges Artilleriefeuer und erfolgreiche eigene Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über dem holländischen Küstengebiet gestern sechs britische Flugzeuge ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Ziele im Raum von London an.

Gegenangriff im „nassen Dreieck"

Sowjetischer Brückenkopf an der Pripjet-Mündung zerschlagen

Während im Raum südöstlich Krementschug die Bolschewisten ihre Verbände zum inzwischen angelaufenen Großangriff bereitstellten, der unsere Truppen zurzeit in schwerste Abwehrkämpfe verwickelt, standen die Regimenter eines unter Führung des Generalleutnants Hoßbach stehenden Panzerkorps in heftigen Kämpfen mit einem zahlenmäßig überlegenen Feind, der an einzelnen Stellen über den Dnjepr und den Pripjet in das sogenannte „nasse Dreieck" vorgestoßen war. In diesem Sumpfgebiet, das seinen Namen von der Flußmündung des Pripjet, der hier in den Dnjepr fließt, erhalten hat, kam es zu einem erbitterten Ringen zwischen den Panzer-Grenadieren und den von ihnen abgeriegelten sowjetischen Verbänden, die schwerste Verluste an Menschen und Material hatten. Insgesamt konnten in diesem Abschnitt nach Abschluß der Kämpfe 3500 tote Bolschewisten und rund 2000 Gefangene gezählt werden; die Materialbeute betrug 17 Panzer, zwei Sturmgeschütze, 90 Geschütze, 130 Pakgeschütze, 41 Granatwerfer, 313 Maschinengewehre, 260 Maschinenpistolen, 138 Panzerbüchsen, 1376 Gewehre und eine große Zahl verschiedenster Fahrzeuge.

Das enge Zusammenwirken zwischen Infanterie und Artillerie trug wesentlich zum Erfolg der Kämpfe bei. Die hohen feindlichen Verluste, besonders an Pakgeschützen, sind nicht zuletzt auf das gut geleitete Feuer unserer Artillerie auf Selbstfahrlafetten zurückzuführen. Der Versuch des Feindes, mit seinem Vorstoß einen Keil in die deutsche Hauptkampflinie zu treiben, ist damit mißlungen.

Besonderen Anteil an diesem Erfolg hatte eine mainfränkische Panzer-Division, die im zähen, sieben Tage währenden Ringen einen sowjetischen Brückenkopf ausschaltete, der von fünf Schützen-Regimentern, zwei Artillerie-Regimentern, zwei Panzer-Vernichtungsbataillonen, einer Pak-Abteilung und einem Straf-Bataillon besetzt war und vom jenseitigen Ufer des Flusses durch das Feuer zahlreicher schwerer Batterien, eines Salvenwerfer-Regimentes und eines Granatwerfer-Regimentes unterstützt wurde. Unter schwerpunktmäßiger Zusammenfassung aller Kräfte wurde den Bolschewisten in ständigen scharfem Nachdrängen Stück für Stück ihres starken Stützpunktes herausgebrochen, so daß sich der Brückenkopf auf immer kleineren Raum verengte. Es gelang dann, die Sowjets, die in jeder Nacht durch Nachführen von Ersatz vom anderen Flußufer die Blutverluste des Tages auszugleichen versuchten und den Befehl hatten, den Brückenkopf bis zum letzten Mann zu halten, einzukreisen und von ihren Uebersetzstellen abzuschneiden. Der Feind verlor hier allein rund 1600 Tote, über 100 Gefangene, 127 Geschütze aller Art, 33 Granatwerfer, 68 Panzerbüchsen, 15 Maschinengewehre und zahlreiche andere Waffen.

Einer thüringischen Panzer-Division war die entscheidende Aufgabe zugefallen, gleich zu Beginn des deutschen Gegenangriffs trotz starker Flankenbedrohung mitten durch die in diesem Abschnitt vorhandenen dichten Wälder hindurch in die feindlichen Sperrstellungen überraschend vorzustoßen. Das kühne Unternehmen glückte. Unter Vernichtung von 38 schweren feindlichen Pakgeschützen innerhalb von zwei Tagen zerschlug die Division das Rückgrat der sowjetischen Verteidigung.

Im Rahmen dieser Angriffshandlungen hatten die Unternehmungen einzelner Kampfgruppen wieder ihre besondere Bedeutung. So stieß ein Panzer-Grenadier-Bataillon der mainfränkischen Panzer-Division unter Führung eines jungen Hauptmanns aus Thüringen nach Durchkämmung eines Waldes an einem vom Feind noch besetzten Dorf vorbei und trat dann zum Sturm auf eine beherrschende Höhe an, auf der eine sowjetische Artillerie-Abteilung sowie starke Teile eines Schützen-Regiments in Stellung lagen. Der Feind war durch den kühnen und entschlossenen Vorstoß derart überrascht, daß er sich überrennen ließ. Die Panzergrenadiere brachten neben 124 Gefangenen 14 Pakgeschütze und zahlreiche sonstige Beute ein. Die blutigen Verluste der Sowjets waren sehr hoch. Die eroberte Höhe bot am folgenden Tage eine günstige Ausgangsstellung für den weiteren Angriff.

Der Führer beglückwünscht Gustav Frenssen

Der Führer hat dem Dichter Gustav Frenssen in Barlt (Holstein) zur Vollendung seines 80. Lebensjahres telegraphische Glückwünsche übermittelt.

Reichsminister Dr. Goebbels hat an Frenssen ein persönliches Glückwunschschreiben gerichtet.

Kurz gesagt

Frankreich, das am meisten überalterte Volk. Der französische Generalkommissar für Familienfragen hat erklärt, daß in den letzten acht Jahren die Todesfälle die Geburtenziffern jährlich um 40 000 überstiegen, daß Frankreich das am meisten überalterte Volk sei und bei Fortdauer dieser Bewegung im Jahre 1985 nur noch 29 Millionen Einwohner zähle.

Herriot geistesgestört. Der „Petit Parisien" glaubt zu wissen, daß der frühere französische Kammerpräsident Eduard Herriot, der in der letzten Zeit mehrfach Anzeichen von geistiger Störung aufwies, demnächst in eine Nervenheilanstalt in der Gegend von Paris übergeführt werde.

Der britische Zerstörer „Panther" verloren. Der britische Zerstörer „Panther" unter dem Kommando Lord Joselyns ist nach einer amtlichen englischen Bekanntgabe vom Dienstag abend verloren gegangen.

Eisenbahnerstreik in den USA. Man erwartet für Ende der Woche den Streik von 1 350 000 Eisenbahnarbeitern in den USA wegen der unklaren Lohnverhältnisse, meldet „Stockholms Tidningen" aus Newyork.

Der japanisch-philippinische Bündnis-Vertrag ratifiziert. Der Geheime Staatsrat ratifizierte am Mittwoch den japanisch-philippinischen Bündnisvertrag, wie die Zeitung „Osaka Mainitschi Schimbun" berichtet.

Front der Schaffenden Europas

Dr. Ley und Gauleiter Sauckel vor den ausländischen Verbindungsmännern der DAF.

In der neuen Aula der Universität Berlin waren am Dienstag auf Einladung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley die ausländischen Reichs- und Gauverbindungsmänner der Deutschen Arbeitsfront zu einer Reichsarbeitstagung versammelt, die unter dem Motto „Europa siegt!" ein flammendes Bekenntnis zur sozialistischen Solidarität der mit Deutschland zusammenarbeitenden europäischen Völker brachte und den ungebrochenen Kampfes- und Siegeswillen dieser Kräfte offenbarte. Führende Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht wohnten der Veranstaltung bei.

Die Begrüßungsworte sprach der Geschäftsführer der DAF, Oberbefehlsleiter Marrenbach. Er betonte, daß die DAF in dem ausländischen Arbeiter den europäischen Menschen und den Mitarbeiter am gemeinsamen Ziel sieht.

Es folgte ein eingehender Rechenschaftsbericht des Leiters des Amtes für Arbeitseinsatz der DAF, Oberbereichsleiter Mende, über die Betreuungsarbeit. Mehr als 500 Gauverbindungsmänner und Fachangestellte arbeiten allein in den Gauwaltungen der DAF an der Betreuung ihrer Landsleute, unterstützt von Zehntausenden ehrenamtlicher Lager- und Betriebsverbindungsmänner. Das neue System der Betreuung ausländischer Arbeit hat sich bestens bewährt; der überwiegende Teil der vielen Millionen von ausländischen Arbeitern, die allein in 22 000 von der DAF betreuten Lagern untergebracht sind, erfüllt willig seine Pflicht.

Im Auftrage des Reichsaußenministers begrüßte Brigadeführer Frenzel vom Auswärtigen Amt die Tagungsteilnehmer.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, unterstrich, daß das deutsche Volk einen übermäßigen Opfergang geht, um den europäischen Sieg sicherzustellen. Es fordere von den Millionen ausländischer Arbeiter längst nach nicht so viele wie es selbst in jeder Stunde mit seinem Blut und seinem Schweiß einsetzte. Dieser Arbeitseinsatz der fremden Nationen im Reich verkörpere in sich bereits das neue, unwiderruflich kommende sieghafte Europa. Die Mitarbeit der Völker Europas, zu denen auch Millionen von gutwilligen Arbeitern aus den Sowjetrepubliken gehören, solle und müsse der Todesstoß für jene jüdisch-bolschewistische Weltordnung sein, die trotz des Reichtums dieser Erde die schaffenden Menschen hungern lasse.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erklärte u. a.: Jeder in Deutschland könne bestätigen, daß bestes Einvernehmen mit den Ausländern bestehe. Diese hätten zu ihrem größten Erstaunen gesehen, daß im Reich alle Schaffenden in wirklichen Betriebsgemeinschaften zusammenstehen. Diese Betriebsgemeinschaft habe sich in diesem Kriege als ein entscheidender Faktor bewiesen, der wohl am meisten zum Arbeitsfrieden in der Heimat und zum Leistungswillen mit beitrage. Die Betriebsgemeinschaften hätten sich auch so stark gezeigt, daß sie die Millionen fremder Arbeitskräfte ohne jede politische oder arbeitsmäßige Spannung in sich aufnahmen, sie richtig einsetzten und einordneten. Dieser Geist der deutschen Betriebsgemeinschaft mache jede etwa versuchte Gegenwirkung unliebsamer ausländischer Elemente unmöglich.

„Ich bin überzeugt", erklärte Dr. Ley, „daß nach dem Sieg der deutschen Waffen auch unsere Idee unserem Erdteil erspart haben wird, und zwar kraft dieses Arbeitseinsatzes. Heute lernen sich in Deutschland und Europa die Völker kennen. Sie begreifen, daß die Gegensätze, von denen Chauvinisten ihnen erzählten, überhaupt nicht vorhanden sind. Wir erklären, daß wir diesen Kampf nicht eher beenden werden, bis die Bedrohung unseres Erdteils, Bolschewismus und Plutokratie, beseitigt ist. Wir wollen ein sozialistisches Zeitalter! Unser Kampf ist der Aufstand der unterdrückten Völker gegen die Bedrücker! Wir glauben an den Sieg!"

Als Dr. Ley am Ende seiner Rede von der Größe des Führers sprach, erhoben sich die deutschen Teilnehmer und die ausländischen Delegierten und grüßten damit Adolf Hitler, als dessen Mitarbeiter sie sich auf ihrem besonderen Arbeitsgebiet betrachten.

Sieger in 250 Luftkämpfen

Wie Hauptmann Nowotny seinen 250. Luftsieg errang

(Von Kriegsberichter Kurt Hübner)

(PK.) Es ist kaum mehr als eine Woche verstrichen, seitdem der Kommandeur nach seinem Aufenthalt beim Führer, aus dessen Hand er die Schwerter zum Eichenlaub empfing, und nach einigen kurzen Urlaubstagen zu Hause plötzlich wieder bei uns hier draußen eintraf. Lächelnd stand er unter uns und freute sich an der Ueberraschung. „Ihr denkt wohl, daß ich zu Hause sitzen werde, wenn jetzt die Bolschewisten versuchen, das günstige Herbstwetter auszunutzen", erklärte er uns und ließ sich erzählen, was hier los ist. Er hört von den schweren Abwehrkämpfen und meinte, ernst geworden, er sei also zur rechten Zeit gekommen.

Er kam am späten Nachmittag, als seine Jäger schon vom letzten Feindflug zurückkehrten und in dem Blick, der den einrollenden Flugzeugen nachging, war das Bedauern zu lesen, daß es an diesem Tage nicht mehr möglich war, zum Feindflug zu starten. Am Abend gingen einige Bilder herum, die er vom Aufenthalt im Führerhauptquartier mitbrachte, und der junge Kommandeur erzählte, wie herrlich es gewesen sei, als er dem Führer gegenüberstand.

Am nächsten Morgen zogen hochoben die Kampfverbände zur Front, und der kämpferische Alltag begann für den Kommandeur und seine Jagdgruppe, von der schon eine Staffel hochgestiegen war und als Jagdschutz den Kampfverband umkurvte. Unten im Gefechtsstand beugte sich der Hauptmann über die Lagekarten, prägte sich den Frontverlauf ein und meldete dem Kommodore, daß der befohlene Jagdschutz schon oben sei. Während seiner ganzen Tätigkeit ließen ihn die Blicke seiner Leute nicht los, die an dem schmalen, schönen Gesicht ihres jungen Kommandeurs hafteten und deinahe zärtlich die hohe Auszeichnung betrachteten, die über dem hochgeschlossenen Uniformrock blitzte.

Seitdem ist kein Tag vergangen, an dem wir nicht Gelegenheit gehabt hätten, den Hauptmann zu neuen Erfolgen zu beglückwünschen. Er holte die Bolschewisten herunter, daß man fast glauben möchte, sie drängten sich ihm geradezu auf, um von ihm abgeschossen zu werden. Aber die Wirklichkeit ist sehr unromantisch. Luftsiege, die einem Jäger in den Schoß fallen, sind selten, und ein nicht alltäglicher Zufall mag dabei seine Hand im Spiele haben. Hier ist aber kein Zufall am Werk, sondern

die Ueberlegenheit fliegerischen Könnens und kämpferischen Schneids,

die vielleicht keiner so hervorragenden Jagdmaschine bedarf wie der FW 190, um sich doch gegen den Feind so durchzusetzen, daß er unterliegen muß; um so großartiger aber kann nun gar ein zweimotoriges Können der Möglichkeit einer hervorragenden Jagdwaffe bedienen.

Die Situationen, in die der Hauptmann zuweilen kam, bis der 250. Gegner gefallen war, sind abenteuerlich. Als unsere angreifenden Sturzkampfflugzeuge plötzlich von bolschewistischen Jägern angenommen werden, gelingt es dem Jagdschutz, sie abzuschütteln, ohne daß auch nur eines der Stukas verkehrt wird. Während des Kampfes entdeckt der Hauptmann, daß sich eine Curtiß P. 40 hinter eine deutsche Stukamaschine setzt. Er setzte sich selbst nun wieder hinter diese, drückte ab (gleichzeitig mit ihrem Aufschlagsbrand schlagen die Detonationen der Stukabomben unten hoch) und geht hoch, um sich ein neues Ziel zu suchen. Er folgt einem Bolschewisten, hat aber noch nicht wieder die volle Geschwindigkeit, um ihn gleich einzuholen, da sein Flugzeug auch die Steigleistung noch mitmachen muß und so bemerkt er nicht, daß sich ihm eine Curtiß P. 40 in den Nacken setzt. Er erfährt das erst aus dem Warnungsruf seines Katschmarek. Das setzt ihn in Zorn. Er beschließt augenblicklich, diesen Bolschewisten eines besseren zu „belehren". Es gelingt dem Hauptmann tatsächlich in einer Situation, in der die Chancen auf der Seite des von hinten angreifenden Bolschewisten liegen, diesen auszukurven und kurz darauf abzuschießen. Die Sturzkampfflugzeuge haben inzwischen nach ihrem Angriff die Frontlinie wieder erreicht und überflogen. Der Hauptmann, der etwas zurückgeblieben ist, entdeckt noch einige im Tiefflug vor unseren Stellungen hinstreichende feindliche Jäger, greift sofort an, befindet sich von neuem im Luftkampf und schießt

den vierten Gegner während ein und desselben Feindfluges

ab und erreicht damit seinen 246. Luftsieg.

Als die bolschewistischen Jäger am nächsten Tag unsere Aufklärung hindern wollen, holt Hauptmann Nowotny seinen 247. bis 249. Gegner herunter. Von den übrigen Bolschewisten war nichts mehr zu entdecken. Unsere Aufklärung hatte also freies Feld. Schließlich, als er den Frontraum noch einmal abstreifte, entdeckte er noch einen alleinfliegenden Gegner, eine Curtiß P. 40, die sich als ein sehr beachtlicher Gegner erwies. Der Zweikampf dauerte etwa zehn Minuten, dann stürzte der 250. Bolschewist zu Boden. Auf dem Feldflugplatz war der Jubel groß. Der Flakkommandeur ließ Salut schießen und außerdem begrüßte ein Leuchtfeuerwerk aus Signalmunition den heimkehrenden Flieger und erfolgreichsten Jäger, der die stolzen Erfolge des ersten und dieses Weltkrieges nicht nur erreicht, sondern weit überflügelte.

Hornissenschwärme von Jägern

Ein USA-Flieger schildert die deutsche Abwehr

(Von Kriegsberichter Ulrich Haußmann)

(PK.) Das Sprichwort von dem Hasen ist den Amerikanern fremd, aber dem Sinne nach äußerte sich so einer der vielen beim Angriff auf Schweinfurt abgeschossenen feindlichen Flieger. Es war ein Leutnant, der darum bat, seinen Namen nicht zu nennen. Der Name des jungen, blonden Burschen aus den Südstaaten ist auch nicht interessant; es zeigt vielmehr die Geschichte selbst, was die Feinde von der deutschen Abwehr bekennen.

„Wir waren mit starken Verbänden gestartet und sahen guten Mutes unserem Auftrag entgegen", erzählte der Amerikaner. „Natürlich wird manche Maschine den Einsatzhafen in England nicht wiedersehen. Darüber ist sich jeder klar, der nach Deutschland fliegt. Aber bei der Anzahl der eingesetzten Maschinen rechneten wir, daß der Prozentsatz der Verluste gering sein würde. Kaum hatten wir jedoch das Festland erreicht, als die Hornissenschwärme der deutschen Jäger sich auf uns stürzten. Durch mein Fernglas konnte ich sehen, daß die vor uns liegende Welle unserer Bomber auseinandergesprengt wurde und viele der Viermotorigen brennend oder trudelnd abstürzten. Uns in unserer Maschine sank der Optimismus um ein Beträchtliches, das will ich unumwunden zugeben. Aber Befehl ist Befehl, wir flogen weiter.

Der Rhein schob sich wie ein breites Band näher. Kaum hatten wir den Strom hinter uns gelassen, als plötzlich der Heckschütze durch das Mikrophon schrie: „Three fighters". Ich sah von der Führerkanzel aus nach hinten. Die uns angreifenden deutschen Jäger konnte ich nicht erkennen, aber andere Maschinen meines Verbandes wurden gleichzeitig von zweimotorigen Zerstörern angeflogen. Mindestens ein Dutzend der blitzschnellen Flugzeuge mußte es sein, das sich wie wild schießend auf meinen Schwarm stürzte. Unsere Heckschützen feuerten, was ihre Doppelkanonen hergeben wollten, aber die Deutschen wichen so geschickt aus, daß ihnen nicht beizukommen war. Sie rasten an uns vorüber, drehten ein und schossen von neuem. Leuchtspurmunition fegte herüber und hinüber. Wir hatten schon verschiedene Treffer in Rumpf und Flächen. Ich weiß nicht, wie es geschah, aber die Maschine links von uns, die Leutnant Caren steuerte, war für den Bruchteil einer Sekunde in dunklen Rauch gehüllt und fiel dann wie ein Stein in die Tiefe. Das Leitwerk löste sich und flatterte

wie ein welkes Blatt zu Boden.

Im nächsten Augenblick schrie unser Heckschütze auf, dann war er still. Er schien getötet zu sein. Damit wurde die Situation für uns sehr gefährlich, weil unsere Rückendeckung fehlte. Unser Flugzeugführer suchte bei der rechten Anschlußmaschine Schutz, aber Sekunden später stand diese in hellen Flammen und entschwand unseren Blicken. Leutnant Alexander, der Navigator jener Maschine, war mein bester Freund. Ich glaube nicht, daß irgend einer der Besatzung lebend aus der Maschine gekommen ist.

Ich mußte nun das nächste Opfer sein. Wir schossen aus allen Rohren. Wenn nur der Heckschütze nicht ausgefallen wäre. Kurz entschlossen lief ich von der Führerkanzel nach hinten. Ich zerrte den Regalen von seinem engen Sitz und packte die Handhaben der Kanonen. Einen Feuerstoß konnte ich abgeben, doch hatte ich zu hoch geschossen. Da prasselten die Garben des deutschen zweimotorigen Zerstörers auf uns ein. Was noch geschah, ist mir noch jetzt ein Rätsel. Auf jeden Fall krachte es fürchterlich.

Unser Vogel knickte ein, als ob er aus Pappe wäre.

Die Rauchentwicklung im Rumpf nahm uns jede Sicht. Im gleichen Augenblick gab der Flugzeugführer den Befehl zum Aussteigen. Wir tasteten uns zu den Luken und sprangen, bevor der Zerstörer zum nächsten Angriff überging. Wie ein lahmer Falter torkelte unsere Maschine weit vor uns der Erde zu.

Vor wenigen Stunden saß ich noch im Kreise meiner Freunde in England, und jetzt bin ich in Deutschland gefangen. Ich kann es eigentlich gar nicht fassen. Eins aber müssen wir ehrlich zugeben, die deutschen Jäger haben Unglaubliches geleistet."

Der USA-Soldat singt nicht mehr

Aufschlußreiche Feststellungen über die Moral der USA-Truppen

Ein bekannter USA-Schriftsteller und Journalist hat nach einem Besuch an den Mittelmeerfronten einen Bericht an die Zeitung „York Leader" gesandt, in dem er seine Eindrücke über die Moral der USA-Truppen in Nordafrika und in Italien schildert. Die englische Zeitschrift „New Leader" druckt diesen Bericht ab, in dem es u. a. heißt: „Im letzten Krieg waren unsere Soldaten leichten Herzens und froh, wenn sie marschierten. Aber das auch nur, weil sie wußten, was ihnen die Zukunft bringt. In diesem Krieg singt der USA-Soldat nicht mehr. Er kämpft und arbeitet unter einer schweren Sorgenlast. Er hat Angst vor dem, was ihn nach dem Kriege erwartet. Denn er fürchtet eine Depression, die den Weltkrieg 1914/18 als einen Erholungsurlaub erscheinen läßt."

Die Feststellungen des amerikanischen Schriftstellers sind besonders interessant, weil sie offenbaren, wie es dem USA-Soldaten ums Herz ist, der fern von der Heimat für ein Kriegsziel, das nicht seines ist, kämpfen und sterben soll. Roosevelt und seine Komplicen hatten den Soldaten einen anderen Krieg in Aussicht gestellt, gewissermaßen einen militärischen Spaziergang nach Berlin und nach Tokio. Inzwischen aber haben die USA-Soldaten Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß die deutschen und die japanischen Truppen harte Gegner sind, und daß der Kampf sehr viel Blut kostet und sehr viel Leid mit sich bringt, da ist ihnen das Singen vergangen. Zudem wird ihnen immer mehr klar, daß, wie der Kampf auch ausgehen mag, sie keinen Vorteil davon haben werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

21. Oktober 1943

Gedenktage: 1770: Der japanische Maler und Zeichner Katsushiko Hokusai geb — 1904: Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes, Walter Groß, geb — 1918: Einstellung des U-Boot-Krieges. — 1923: Ausrufung der Rheinischen Republik in Aachen durch die Separatisten unter französischem Schutz. — 1937: Die Weihestätte von Pasewalk (Kriegslazarett des Führers) eröffnet. — 1938: Einmarsch der Japaner in Kanton. — 1939: Deutsch-italienisches Abkommen über die Rückwanderung der Deutschen aus Südtirol.

Der Dank der Schaffenden

Von Hans Bernsee, Berlin

Als der Nationalsozialismus die Macht übernahm, hatte die Zahl der Vollarbeitslosen die 7-Millionen-Grenze überschritten. Zahlreiche Betriebe waren geschlossen, sehr wenige arbeiteten noch voll, die meisten hatten Kurzarbeit eingeführt. Die öffentlichen Finanzen standen vor dem Zusammenbruch. Seit 1930 jagte zwar eine Notverordnung die andere; aber nicht eine davon befaßte sich mit Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Sie bestanden fast ausschließlich neue Steuern, weitere Steuererhöhungen oder neue Kürzungen der Löhne und Gehälter. Die naturgemäßen Folgen davon waren weitere Verminderung der Kaufkraft, weiteres Absinken der Beschäftigungsmöglichkeiten, der Umsätze und Einkommen und weiteres Steigen der Arbeitslosigkeit. „Gebt mir vier Jahre Zeit!" — unter dieser Parole des Führers vom 31. Januar 1933 wurde der Kampf gegen diese Zustände und Verhältnisse aufgenommen, der erste Vierjahresplan durchgeführt. Nationalsozialistische Initiative hatte sehr bald die Massenarbeitslosigkeit beseitigt und die soziale, wirtschaftliche und finanzielle Not überwunden. Aus dem Trümmerhaufen von 211 Gewerkschaften mit rund 21 000 Dienststellen und weiteren zahlenmäßig nicht zu kontrollierenden Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbänden erstand unter Dr. Ley im Auftrage des Führers die „Deutsche Arbeitsfront", die Organisation der schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust. Nicht durch Worte, sondern durch Taten wurden alle Glieder des deutschen Arbeitertums mit Vertrauen zum neuen völkischen Staate erfüllt und fanden den Weg zu der echten Schicksalsgemeinschaft aller Freien, Aufrechten und Tüchtigen. Sie stellten sich in den Dienst ihres Volkes fernster Zukunft.

Dieses Wandels wollen wir gedenken, wenn am Samstag und Sonntag die Mitglieder der DAF mit den Sammelbüchsen des Kriegs-WHW unsere Spenden fordern. Die Schaffenden der Stirn und der Faust wissen heute, daß sie jahrzehntelang genarrt worden waren durch allerlei Taschenspielerkunststücke, die größtenteils das Werk einer Handvoll desperater Kaffeehausliteraten waren, die im Grunde nur ihre eigene Sache im Namen anderer verfochten. Diese Erkenntnis führte zu dem national verwurzelten Arbeitertum, das sich nicht international zu verbrüdern braucht, weil seine stärksten Wurzeln in seinem zu seiner wahren Heimat gewordenen Vaterlande liegen. Unzählige haben heute den Hammer mit der Waffe getauscht, viele ihr soziales Kämpferleben mit dem soldatischen Tode für Ehre und Freiheit gekrönt.

Der Dank der Schaffenden? — Freiwillig und selbstlos stellen sie sich nach harter Arbeit in ihrer Freizeit in den Dienst des deutschen Sozialismus, dieses unerschöpflichen Kraftquells ideeller und materieller Selbsthilfe. Strahlend steht heute über dem deutschen Arbeitertum die Gefolgschaftstreue mit ihrem Dreigestirn des Geistes der kämpfenden Front: Pflichttreue — Disziplin — Kameradschaft! Wir aber werden den Sammlern der DAF Herzen und Hände öffnen und ein Maß an Opfer und Seelengröße aufbringen, die der geschichtlichen Bedeutung entspricht, die dieser größte Kampf unserer ruhmvollen Geschichte für das Schicksal vieler Geschlechterreihen nach uns hat. Je unbeugsamer unser Selbstbehauptungswille sich äußert, je mehr wir arbeiten und opfern, desto näher sind wir dem Siege!

220 volksdeutsche Jugendführer und -Führerinnen aus Transnistrien, der Ukraine und Litauen, die einzelne deutsche Gaue besuchten, die für ihre Heimatbezirke die Patenschaft übernommen haben, wurden in der Reichshauptstadt vom Reichsminister Rosenberg empfangen.

Stadt Herrenalb

Karl Seufer sen. 80 Jahre alt. Eine bekannte Herrenalber Persönlichkeit, der frühere Sägewerkbesitzer Karl Seufer feiert am 22. Oktober seinen 80. Geburtstag. Im Alter von 30 Jahren gründete er hier im Jahre 1889 ein Holzhandelsgeschäft und fünf Jahre später errichtete er ein kleines Sägewerk. Die in der Holzbranche gesammelten Erfahrungen, gepaart mit einer seltenen Initiative, und sein nie versagender Optimismus sicherten dem jungen Unternehmen bald einen vielversprechenden Erfolg. Mit klarem Blick hat er sein gestecktes Ziel verfolgt und es ist ihm gelungen, seinen Geschäftsbetrieb von den kleinsten Anfängen heraus auf eine Höhe zu bringen, daß derselbe mit zu den bedeutendsten Sägewerkbetrieben in der hiesigen Umgebung gezählt werden konnte. Als rühriger Geschäftsmann hatte Herr Seufer einen aufgeschlossenen Sinn für alle Fortschritte in seinem Betriebe und war einer von denjenigen, „die nicht locker lassen". Er ging den sich vorgezeichneten Weg unbeirrt, rücksichtslos gegen sich selbst und alles, was sich bei seinem Vorhaben entgegenstellte. Der Altersjubilar ist ein Geschäftsmann, dessen Name im Berufs- und Geschäftsleben breiteste, weitverzweigte Wurzeln geschlagen hat, ein markanter Mitbürger, der im ganzen Bezirk und weit darüber hinaus große Achtung und Wertschätzung genießt. Frisch und geistig sehr regsam ist er im hohen Alter heute immer noch und ist ein eifriger Leser der Tageszeitungen. Möge ihm vergönnt sein, noch lange in Gesundheit und Wohlergehen die Tage nach seinem tatenreichen Leben in stiller Ruhe zu genießen.

Propagandamarsch der SA.-Standarte Feldherrnhalle

In der Zeit vom 20. bis 30. Oktober 1943 führt die SA-Standarte Feldherrnhalle einen Propagandamarsch durch den Kreis Calw durch. Sie wird heute in Enzklösterle eintreffen und über Simmersfeld nach Altensteig marschieren. Wer die jungen Männer schon marschieren sah, hat sich über ihr strammes Verhalten gefreut und erst recht über ihre vormilitärischen Leistungen. Aus den Reihen dieser freiwilligen jungen politischen Soldaten kommt der Ersatz für die Panzerdivision „Feldherrnhalle" und für die Fallschirmjägereinheit „Feldherrnhalle".

Manolzweiler, Kr. Waiblingen. (Vom Motorrad gestürzt.) Als ein Motorradfahrer ein Kind mit einem Leiterwägele überholen wollte, lief letzteres in die Fahrbahn des Kraftfahrers, wodurch dieser stürzte. Während das Kind mit dem Schrecken davonkam, mußte der Kraftfahrer mit einer schweren Armverletzung das Krankenhaus aufsuchen.

Wankheim, Kr. Tübingen. (Tödlicher Sturz vom Baum.) Beim Obstpflücken stürzte der 61 Jahre alte Andreas Kemmler von der Leiter, die plötzlich brach. In schwerverletztem Zustand mußte er in die Chirurgische Klinik nach Tübingen übergeführt werden, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

Ingelfingen, Kr. Künzelsau. (Vermißt.) Seit einigen Tagen wird der 10 Jahre alte Schüler Erwin Jäger vermißt.

Oberdorf, Kr. Biberach. (Scheuer durch zündelnde Kinder zerstört.) In der Scheuer der Althirschwirtin brach am Sonntag nachmittag Feuer aus, das auf das ganze Gebäude übergriff und es vollständig zerstörte. Die Untersuchung ergab, daß zündelnde Kinder, die in der Nähe der Scheuer ein „Feuerle" machten, das Brandunglück verursacht hatten.

Inzigkofen, Kr. Sigmaringen. (Vom Farren tödlich verletzt.) Der in den fünfziger Jahren stehende landwirtschaftliche Arbeiter Hermann Gaugel wollte einen Farren einspannen und hatte das Leitseil um seinen Arm gewickelt. Der Farre griff den Mann jedoch vor dem Stall an und brachte ihm so schwere Verletzungen bei, daß er innerhalb weniger Minuten starb.

Oberhaslach (Elf.). (Tod unter den Rädern.) Beim Einfahren von Kartoffeln fiel der sieben Jahre alte Günther Kellner aus Mannheim vom Wagen und geriet unter die Räder des schwerbeladenen Fuhrwerks. Der Tod trat kurz darauf durch innere Verblutung ein.

Verdunkelungszeiten!
Heute abend von 18.27 Uhr bis morgen früh 6.26 Uhr
Mondaufgang 23.39 Uhr Monduntergang 14.18 Uhr

Die Kreisleiter in Schorndorf

NSG. Die zahlreichen aktuellen Fragen, welche die Kreisleiter am Dienstag den 19. Oktober auf der Führerinnenschule des Gebietes Württemberg in Schorndorf besprachen, konzentrierten sich auf den Einsatz der fremdvölkischen Arbeitskräfte im Reich. Neben dem Vertreter der DAF, Pg. Menningen, der Fragen der Unterbringung behandelte, sprachen zwei Beauftragte des SS-Oberabschnitts Südwest, die Parteigenossen Groß und Dörrhöfer, über die Probleme der Wiedereindeutschung. Oberstleutnant Fahrny erläuterte die Formen und Bedingungen des Kriegsgefangeneneinsatzes. Der letzte Teil des Tages galt der Besprechung praktischer Aufgaben der Parteiarbeit. Der Führer der SA-Gruppe Neckar, Gruppenführer Kraft, gab dabei nach einem Ueberblick über die Arbeit der SA im zurückliegenden Jahr die Planung für das kommende Jahr bekannt, wobei er feststellte, daß die SA sich heute wie in der Kampfzeit als Teil der nationalsozialistischen Bewegung fühle und kämpfe. Der Abend vereinte die Kreisleiter mit den Gauamtsleitern in kameradschaftlichem Beisammensein. Der Gauleiter weilte auch während des zweiten Tages im Kreise seiner Hoheitsträger.

Kuriosa der Natur

Die Natur erlaubt sich immer wieder Seitensprünge, die unser Erstaunen erregen und die wir daher gerne den Mitmenschen weitersagen. Wenn es beispielsweise in milden Gegenden im Herbst blühende Bäume oder reifende Beeren gibt, deren Zeit sonst in den Juni fällt, so ist das schon etwas Bemerkenswertes. Findet man aber Mitte Oktober auf der Rauhen Alb, wie uns aus Merklingen berichtet wird, reife Himbeeren, so ist das eine Laune der Natur, die man im rauhesten Gebiet unseres Landes nicht so gleich wieder erlebt. — Riesenfrüchte gibt es besonders nach feuchtwarmen Sommern. Wachsen aber in einem ausgesprochen trockenen Jahr, wie man aus Unterweilingen, Kr. Ehingen, hört, Kartoffeln mit Gewichten von 1100 und 1450 Gramm, also Früchte, von denen man ein ganzes Mittagessen bereiten kann, so ist das eine erfreuliche Seltenheit. — Aepfel, die ein Pfund wiegen, gibt es oft. Aber auf einem Baum über 100 Aepfel, von denen jeder über 500 Gramm und der größte sogar 650 Gramm wiegt, ist erstaunlich. In Pirmasens steht dieser Schwergewichtler unter den Obstbäumen.

In der Schlageterstraße in Freiburg im Breisgau kann man in diesen Oktobertagen einen prächtig blühenden Rotkastanienbaum bewundern. Ebenso sieht man in den Baumalleen Kastanienbäume, die neben frischem jungem Grün ein schneeweißes Blütenkleid angelegt haben. Auch Spalierobst blüht zum zweitenmal in den Freiburger Gärten. An einer Landstraße bei Gebweiler i. E. stehen drei Apfelbäume in voller Blüte.

Allgemeine Viehzählung am 3. Dezember 1943

Am 3. Dezember 1943 findet auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im gesamten Großdeutschen Reich die übliche allgemeine Viehzählung statt. Die Zählung ist für die Kriegsernährungswirtschaft und die Futterwirtschaft von größter Wichtigkeit.

Die Viehhalter werden aufgefordert, sich so rechtzeitig über ihren Bestand an Groß- und Kleinvieh zu vergewissern, daß sie dem ehrenamtlichen Zähler am 3. Dezember 1943 genaue Auskunft über die Zahl, das Geschlecht, die Altersgruppen und die Verwendung der Tiere geben können. Die Zählarbeit muß dadurch beschleunigt, erleichtert und zuverlässig gemacht werden. Das Federvieh muß am Zähltag bis nach der Zählung eingesperrt werden.

Die Viehhalter werden für die Angaben verantwortlich gemacht, ganz gleich, ob sie von ihnen selbst oder von Beauftragten gemacht und unterschrieben werden. Die Angaben werden von den Ernährungsämtern kurz nach der Zählung nachgeprüft. Die Nachprüfung erstreckt sich auch auf die Angabe über das Federvieh und die zahmen Kaninchen. Falsche Angaben werden unnachsichtlich bestraft. Es wird jedoch erwartet, daß die Viehhalter sich der kriegswirtschaftlichen Bedeutung der Zählung bewußt sind und zuverlässige Angaben machen, ohne daß von den gesetzlichen Strafbestimmungen Gebrauch gemacht werden muß.

Wege des Lebens

Roman von FRIEDRICH KIPP

Copyright by Dr. Arthur von Dorp.

9. Fortsetzung.

Nachdem Walter seinen Drilling geladen hatte, steckte er sich eine Zigarette an und machte es sich, den Verhältnissen entsprechend, bequem. Gemütlich lehnte er sich mit dem Rücken an die hinter ihm stehende Kiefer. Vor ihm, in dem über kniehohen Grün der Schößlinge, der Dornen, des Rosengerankes, der Brombeeren und der Faulbaumsträucher, gab es nichts Lebendes zu schauen an diesem heißen Spätnachmittage. Nur das Singen und Geigen der Insekten, der Hummeln und Wildbienen, die von Blüte zu Blüte taumelten, brachten etwas Leben in die schweigsame Natur. Kein Vogel sang, kein Laut war zu vernehmen.

Aber da kam vom Westen ein leises Murren über die Berge gezogen. Das klang drohend und zürnend, als ob ein Raubtier sprungbereit vor seinem Opfer kauerte. Vor die strahlende Sonne schob sich ein schwarzes Wolkengebilde, das sich immer mehr erhob, bis es die Gestalt eines Ungetüms annahm, aus dem es schweifelgelb aufzuckte. Um die Fernen spielten fahle Lichter, und durch die Baumwipfel begann es frisch zu wirbeln. Auf einmal klatschten schwere Tropfen auf die Zweige. Sie fielen aber nur vereinzelt. Das Gewitter kam nicht zum Durchbruch. Wohl murrte es noch eine Weile, und über den Höhen zuckten fahle Blitze. Ein leichter, dünner Schnürregen setzte ein, der aber dem Jäger unter dem dichten Schirm seiner Kiefer nichts anzuhaben vermochte. Darum dachte Walter auch nicht daran, seinen Ansitz zu unterbrechen oder aufzuheben. Ihm war es im Gegenteil recht willkommen, daß das Naß herniederrieselte. Gibt es doch für den Ansitz nichts Günstigeres, als wenn es ein wenig geregnet hat. Tropfenfall beunruhigt das Wild in seinen Deckungen und treibt es auf die Blößen und Lichtungen. Selbst der gewitzigste Bock verläßt nach einem Regenguß seinen Einstand, um sich von Sonne und Wind seine Decke trocknen zu lassen.

Lange hielt der feine Schnürregen nicht an. Das Gewölk verzog sich zum Osten, und die Sonne drang noch einmal mit Macht hervor, um alles in einen goldenen Schimmer zu tauchen.

Vor dem Jäger wurde es lebendig.

Meisen hüpften in den Sträuchern, und der Bergfink erhob sein Stimmchen. Höher flogen um die Rottannenspitzen, und Wildtauben fielen klatschend im Bestande hinter dem Jäger ein. Irgendwo in der Nähe zeterte eine Schwarzdrossel.

Walter lächelte ergrimmt, denn seine Augen sahen das Tier, das die schwarze Sängerin in Aufruhr gebracht hatte. Es war ein großer buntgefleckter Kater, der langsam durch die Brombeerranken strich.

Dem Wildmörder, der hier in der Einsamkeit, fern aller menschlichen Behausungen, nichts zu suchen hatte, hätte es der Jäger gern gegeben. Das Tier war aber zu weit entfernt und gleich darauf im schützenden Gerank verschwunden. Walter kam also nicht in Versuchung, einen Schuß abzugeben, der etwa den erwarteten Bock vergrämt hätte.

Sonderbar! Walter bildete sich ein, daß er diesen Bock, von dem man ihm gesagt hatte, daß er ein seltenknuffiges Gehörn trüge, hier am Eulenkogel ganz gewiß bekommen würde. Woher er dieses zuversichtliche Gefühl bekommen hatte, darüber wußte er sich keine Rechenschaft zu geben. Jedenfalls, weil Irene Wedenkämper ihm von ihrer unverhofften Begegnung mit dem Kogelbock erzählt hatte.

Aber woher kannte das Mädchen diesen Bock? Sie mußte ihn schon früher einmal gesehen haben. Vielleicht auch schon öfter. Das ist ja gerade das Sonderbare beim Wilde, daß es sich manchmal von harmlosen Spaziergängern sehen läßt und dabei nicht einmal erschrocken abspringt, während es dem Jäger aus dem Wege geht, als ob es wisse, daß er ihm nach dem Leben trachte.

Walter, der dem munteren Treiben eines Meisenpärchens zugeschaut hatte, wandte seine Blicke wieder dem Jungwuchs zu. Da wäre ihm fast vor Ueberraschung die dampfende Zigarette aus dem Munde gefallen.

Vor ihm, zwischen den Schößlingen, stand ein [illegible] Tier. Mit dem bloßen Auge erkannte der Jäger den Bock. Aber was für einen? Denn das Gehörn ragte weit über die Lauscher hervor.

Frei stand der Nichtsahnende zwischen Grasblüten und Wildrosenstauden und reckte das stolze Haupt. Stand da, wie ein Bild aus Erz und wußte nichts von dem staunenden Jäger, in dessen Hand ihn das Geschick gegeben hatte. Denn Walter saß hinter einem längst verblühten Ginsterstrauche, und der leise, frische Abendwind wehte dem freudig Schauenden direkt ins Gesicht.

Ja, das mußte er sein, der Kogelbock, der bisher allen Fährnissen aus dem Wege gegangen war und hinter dem sich schon so viele Jäger vergeblich hergemacht hatten.

Man brauchte nur den Drilling zu heben, gut zu zielen und abzudrücken. Doch Walter mochte noch nicht schießen. Mit dem verzückten Blicke des Genießenden wollte der, von des Geschickes Gunst so unerwartet bedachte, einsame Mann an der Kiefer das seltene, herrliche Bild so lange anschauen wie es möglich war. Sind sie doch in unseren deutschen Wäldern in solcher Nähe so selten, diese Bilder des Stolzes und der Kraft. Aber noch plastischer und deutlicher wollte der Jäger dieses unaussprechlich schöne Bild vor sich haben. Er ließ den Zigarettenstummel zur Erde gleiten, hob Zoll für Zoll das Glas bis vor die Augen und hatte nun den sagenhaften Kogelbock so nahe vor sich, daß es schien, als könne man ihn mit den Händen greifen.

Langsam und vertraut zog der Bock weiter. Mit Bedauern ließ Walter das Glas auf die Brust sinken. Die Hände tasteten nach dem Drilling. Jetzt war der Bock hinter einem Schwarzdornstrauch verschwunden, aber gleich mußte er wieder in einer Lücke auftauchen. Dann sollte ihn das Geschoß erreichen.

Da hörte Walter hinter sich ein Geräusch, wie von einem flüchtenden Wilde. Ob das ein Fuchs sein mochte? Daß es sich nicht um ein Reh oder einen Hasen handelte, hörte der Jäger an den Sprunggeräuschen, die sich rasch näherten.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vermischtes

200 000 Franken in der Matratze. Einen seltenen Anblick hatten dieser Tage die Passanten in einer Straße Nizzas. Es regnete buchstäblich Banknoten. Die Leute sahen sich um und bemerkten, daß der Geldsegen aus dem Fenster eines Hauses kam und von dorther durch den Wind über die ganze Straße getragen wurde. Des Rätsels Lösung wurde bald gefunden. Eine Frau hatte ihre Ersparnisse von 200 000 Franken, statt sie auf die Sparkasse zu tragen, in der Bettmatratze versteckt. Beim Klopfen des Bettzeugs am offenen Fenster hatte sie an diesen vergrabenen Schatz nicht gedacht. So war das Schauspiel zustande gekommen. Ein sehr wesentlicher Teil des Geldes ward nicht mehr aufgefunden.

Ein denkwürdiger Fang. Es handelt sich um kein Seemannsgarn, sondern die Sache ist verbürgt wahr. Wer es nicht glauben will, der frage die Fischer im dänischen Hafen Aarhus. Dort wurde kürzlich neben anderer reicher Beute des Meeres ein Aal eingebracht, der 160 Zentimeter lang war, einen Leibesumfang von 52 Zentimeter hatte und volle 30 Pfund wog. Von dem denkwürdigen Fang erhielt auch das Naturhistorische Museum in Aarhus Kunde, und es sicherte sich den Riesenhai, um als Erinnerung an diese seltene Trophäe des Meeres einen Gipsabdruck anfertigen zu lassen. — Der bisherige Aal-Gewichtsrekord in Aarhus stand bei 22 Pfund.

Fast täglich Strafmandate. Daß es Hausfrauen gibt, die den finanziellen Ruin ihres Mannes herbeiführen, ist nicht neu unter der Sonne. Bestimmt aber ist dieser Fall bisher noch nicht auf solche Art Ereignis geworden, die einen New-Yorker Bankbeamten zur Einreichung der Ehescheidungsklage veranlaßte. Er begründete sein Scheidungsbegehren nämlich damit, daß seine Frau eine Gewohnheitssünderin des Straßenverkehrs und durch nichts dazu zu bringen sei, die Gebote der Straßenverkehrsordnung einzuhalten. Infolgedessen habe er fast täglich Strafmandate seiner Frau zu bezahlen, wobei ein wesentlicher Teil des Einkommens draufgehe. Der Richter sah ein, daß dies auf die Dauer unerträglich ist und gab dem Scheidungsbegehren statt, wobei er die Frau für alleinschuldig erklärte.

Afrikas größter Vulkan, der **6010 Meter hohe Kilimandscharo**, den man lange Zeit für erloschen hielt, ist noch in voller Tätigkeit. Das stellte ein Geologe fest, der ihn kürzlich eingehend untersucht hat. Der Wissenschaftler brachte zwei Tage auf dem Gipfel des höchsten Vulkans der Welt zu, nur von zwei ortskundigen Eingeborenen und vier Trägern begleitet. Es gelang ihm auch, 120 Meter in den Krater hinabzusteigen. Während der Rand von ewigem Schnee und Eis bedeckt ist, herrscht in der Kraterhöhlung eine gewaltige Hitze. Dichte Schwefeldämpfe dringen aus Spalten und Rissen. Die Feststellung des Geologen ist um so bemerkenswerter, als ein anderer Wissenschaftler um die Jahrhundertwende keinerlei Zeichen von irgendwelcher vulkanischer Tätigkeit mehr fand. Es soll nun eine neue Expedition vorbereitet werden, um festzustellen, ob der höchste Vulkan der Welt in einem Grade wieder aktiv geworden ist, daß mit der Gefahr eines neuen Ausbruchs zu rechnen ist.

Der Hagedorn kommt zu Ehren

V. A. Bei uns zu Hause war es so: Wenn die bewaldeten Hänge der Berge rechts und links des Flußtales im Hauch des Herbstes erblauten und im Felde die Kartoffelhacke geschwungen wurde, dann zogen auch wir Kinder zur Ernte aus. Wir holten von den Halden herein, was da in reicher Fülle wild wuchs: Die Schlehen an steiniger Lehne, Holzäpfel und Feldbirnen, Holunderbeeren, wilde Zwetschgen, vor allem aber die leuchtend roten Hagebutten, die Früchte der wilden Rose. Stolz waren wir auf die wohlgefüllten Körbe, die wir am Abend nach Hause brachten und der Mutter unter die freudigen Augen hielten. Nun begann Haus bei Haus ein eifriges Muskochen für die Winterzeit. Die Kinder bekamen dann die süße Belohnung für ihre Sammeltätigkeit zu schmekken. Es bekam uns gut, das Hagebuttenmus, und wir gediehen dabei, — und doch wußten wir damals noch nichts vom Vitamin C.

Heutzutage jedoch kennt man es! Das Vitamin C ist der Wirkstoff, den man am meisten spürt, wenn er einem fehlt. Dann ist man träge und unlustig zur Arbeit, dann ärgert einen die Fliege an der Wand; unfroh zum Denken wird man, und alle Augenblicke läuft einem eine Laus über die Leber. Mangel an Vitamin C ruft auch die bekannte Frühjahrsmüdigkeit hervor. Sein Vorhandensein gibt also dem Körper und dem Geist die nötige Spannkraft und Frische.

Wir haben Vitamin C im frischen Obst und im frischen Gemüse. Wir haben es aber auch in der Kartoffel, zwar nicht in so großer Menge wie im Gemüse und Obst, aber da wir Kartoffeln ja verhältnismäßig viel essen, so kommt durch sie doch ein genügender Posten Vitamin C zusammen, den wir daraus ziehen. Trotzdem besteht das Bedürfnis nach mehr, edun zuviel kann man nie davon haben, und da ist man auf die sonst ziemlich verachtet gewesene Hagebutte gekommen. Man hat entdeckt, daß sie von allen bekannten Früchten den höchsten Gehalt an Vitamin C aufweist, nämlich fünfzehn- bis zwanzigmal mehr. Die Industrie hat sichdahintergesetzt und verarbeitet heute Hagebutten in ziemlicher Menge, wenn sie sie geliefert bekommt. Die Entdeckung, daß die Hagebutte ein so reicher Vitaminträger ist, sollte ferner dazu anregen, daß man auch in den Gegenden, wo das bisher nicht üblich war, die Hagebutte für den Haushalt sammelt und verwendet, zumal jetzt im Kriege, in dem wir ja doch alles zu Rate halten müssen, was sich uns bietet. In der Hagebutte haben wir sogar etwas ganz Vorzügliches, keinen Nothelfer und Lückenbüßer.

Darum ist in neuerer Zeit eigens eine Unternehmung ins Werk gesetzt worden, damit es in Zukunft recht viel Hagebutten gebe. Man hat in diesem Jahre überall, wo es angängig ist, planmäßig wilde Rosen angepflanzt, an Abhängen, die sonst nicht bebaut werden können, auf steinigem Gelände, an Waldrändern, an Böschungen usw. Auch in die Parks sind mehr Wildrosen gesetzt worden; lange Hecken davon sind entstanden. Die Wehrmacht, die Gemeindeverwaltungen, die Forstverwaltungen und auch Privatpersonen haben sich auf diese Weise betätigt. Die Baumschulen sind der Unternehmung dadurch entgegengekommen, daß sie Wildrosenpflanzen gezogen und geliefert haben. So wird es also künftig nicht an Hagebutten fehlen und damit nicht an dem uns nötigen Vitamin C.

Man sollte aber auch sonst in diesem Herbst überall, wo bisher schon das Heiderösslein blühte, seine Früchte einheimsen. Beim Pflücken beachte man folgende Regel: Die Hagebutten sind zu ernten, wenn ihre Vollreife beginnt, wenn sie sich also bereits rot gefärbt haben, sich aber noch hart anfühlen. In diesem Zustand haben sie den höchsten Vitamingehalt. Er nimmt rasch ab, wenn die Früchte weich zu werden beginnen; auch wenn sie nach dem Pflücken weich werden, verliert sich das Vitamin. Gepflückt werden darf nur bei sonnigem, trockenem Wetter. In den Behältern müssen die Hagebutten luftig liegen; sie dürfen nicht durch Druck matschig werden, also durch zu dichtes Aufeinanderpacken nicht ins Schwitzen kommen, sondern trocken bleiben. Muß man sie einige Zeit aufbewahren, so soll das nur an einem kühlen und dunklen Ort geschehen. Ist man genötigt, die Hagebutten länger zu lagern, weil man sie nicht gleich verarbeiten kann, so empfiehlt es sich, sie bei mäßiger Wärme vorsichtig zu trocknen.

Die verarbeitende Industrie stellt aus Hagebutten überwiegend Marmelade her, dasselbe, was auch die Hausfrau tut. Lästig ist das Auskernen der gehälfteten Früchte, weil sich die feinen Härchen in die Haut der Finger bohren und einen erheblichen Juckreiz ausüben. Man kann das vermeiden, indem man die sauber geputzten Früchte ganz kocht und dann durch einen Durchschlag treibt. F. S.

Der Nachfolger

Zur Abendtafel auf dem Schloß waren auch zwei etwas entfernter wohnende Freunde des Hauses, ein Pfarrer und ein Amtsrichter, geladen. Wie immer war auch diesmal der Jurist zu Fuß gegangen, der geistliche Herr aber hoch zu Roß eingetroffen. Wegen seiner Leibesfülle zog der letztere seit langem den Rücken seines treuen Pferdes der Landstraße vor. Bei anderen Gelegenheiten hatte der spindeldürre Gesetzeshüter den Diener Gottes ob seiner leiblichen Ueberlegenheit gehänselt, an diesem Abend nahm er sich den Reiter vor.

„Wie verträgt sich der Pfarrer zu Pferd eigentlich mit der Bibel?" spöttelte der Amtsrichter. „Sein Herr und Meister, dem der Geistliche nachfolgen soll, ist doch wohl zu Fuß gegangen".

Der Pfarrer, der gerade eine gebratene Taube zerlegte, antwortete nicht sogleich. In die gespannte Stille, die entstanden war, fielen dann seine geruhigen Worte: „Gerade um ihm nachzufolgen, reite ich. Er ist schon zu weit voraus — zu Fuß könnte ich ihn gar nicht einholen". J. M. Ritter.

Stuttg./Neuenbürg, 21. X. 1943

Tief erschüttert und fast unfaßbar erhielten wir die traurige Nachricht, daß kurz nach seinem Urlaub mein lieber Gatte, der treubesorgte Vater seiner Kinder, unser lieber Sohn und Bruder

Obergefr. Heinrich Jörger

Inhaber versch. Auszeichnungen sowie des Verwundeten-Abzeichens

im Alter von 31 Jahren im Osten seiner schwer. Verwundung am 27. Aug. erlegen ist. Er gab sein Leben für seine liebe Heimat.

In tiefer Trauer:

Die Gattin: **Maria Jörger,** geb. Eberhard, mit Kindern **Ingeborg u. Gisela,** Stuttgart. Die Eltern: **Karl Jörger** mit Frau, Neuenbürg. Der Bruder: **Karl Jörger jun.** mit Familie, Neuenbürg. Die Schwester: **Luise Tscheulin,** geb. Jörger, mit Gatten u. Kind. Die Schwiegereltern: **Fam. Manz,** Schelklingen sowie alle Angehörigen.

Trauergottesdienst am Sonntag, 24. Okt., nachmittags um 2 Uhr, in Neuenbürg.

Mit den Angehörigen trauern um ihren lieben Mitarbeiter die **Betriebsführung und Gefolgschaft der Stuttgarter Uniformfabrik Gebek & Co.**

Neuenbürg, 21. Oktober 1943

Unendlich hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser geliebter, braver u. hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Gefr. Artur Haas

Richtschütze an einem Granatwerfer

im Osten im Alter von 19½ Jahren am 2. Sept. den Heldentod starb wie sein Bruder Karl. Getreu seinem Fahneneid gab er sein junges Leben für die Zukunft unseres Vaterlandes. Er wird uns Allen unvergessen bleiben

In tiefer Trauer: Die Eltern **Karl Haas** und Frau. Der Bruder **Felix.** Die Schwiegertochter **Erna Haas,** geb. Lötterle u. Kind **Werner** sowie alle Anverwandten.

Trauerfeier Sonntag 24. Oktober, nachmittags 2 Uhr.

Mit den Eltern trauern auch wir um einen lieben, treuen und hoffnungsvollen, strebsamen Arbeitskameraden, dem wir stets ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Betriebsführung und Gefolgschaft Karl Ullmerich, Malergeschäft **Pforzh.**

Neuenbürg, den 15. Oktober 1943

Danksagung

Für all die Liebe u. tröstende Teilnahme, die wir während der Leidenszeit und beim Heimgang unserer lieben, unvergeßl. Mutter **Katharine Moschütz,** geb. Holzäpfel in so reichem Maße erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank für all die Kranz- u. Blumenspenden u. allen denen, die ihr das letzte Geleit gaben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herrenalb, 19. Oktober 1943

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein herzensguter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, unser lieber Sohn und Bruder, Onkel und Neffe

Philipp Eberlein

O'gefr. in einer Panz.-Jäg.-Komp.

Inh. des E. K. II., der Ostmedaille und Verwundeten-Abz. nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von nahezu 30 Jahren sein Leben für Deutschlands Zukunft gab. Von seinen Kameraden wurde er auf einem Heldenfriedhof im Osten beigesetzt. Du gingst von uns, starbst viel zu früh, solch braves Herz vergißt man nie.

In tiefer Trauer:

Die Gattin **Emma Eberlein,** geb. Pfeiffer m. Kind **Hella.** Die Eltern **Jakob Brendle** und Frau **Rosa,** geb. Eberlein. Der Bruder **Jakob Brendle,** Feldwebel. Die Schwiegereltern **Hermann Pfeiffer** und Frau und alle Anverwandten.

Trauerfeier am Sonntag den 24. Oktober, nachm. 3 Uhr, in der ev. Kirche in Herrenalb.

Ottenhausen, 20. Okt. 1943

Unermeßlich hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser innigstgeliebter einziger Sohn

O'gefreiter Walter König

Inh. des Verw.-Abz., der Ostmedaille u. des Pionier-Sturm-Abz. im blühenden Alter von nahezu 23 Jahren im Osten am 3. Aug. für seine geliebte Heimat den Heldentod erlitten hat. Unser lieber Walter wird uns unvergeßlich bleiben.

In tiefer Trauer:

Die Eltern **Karl König** und Frau **Berta,** geb. Hollenweger nebst allen Anverwandten.

Trauerfeier am Sonntag den 24. Okt., nachmittags ½ 3 Uhr.

Arnbach, den 20. Oktober 1943

Danksagung

Für alle Liebe und herzl. Teilnahme bei dem harten Verlust, die wir durch den Heldentod meines über alles geliebten u. unvergeßlichen Mannes, unseres lb. Sohnes, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers u. Onkels Feldwebel **Richard Wankmüller** erfahren durften, sagen wir herzl. Dank. Besonderen Dank für die Blumenspenden, die trostreichen Worte und den erhebl. Gesang, sowie Allen, die uns. Lieben bei der Trauerfeier die letzte Ehre erwiesen haben. In tiefem Schmerz:

Else Wankmüller, geb. Ahr.
Familie Chr. Wankmüller.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Stadt Neuenbürg.

Sammlung von Blumentöpfen

Die beiden Gärtnereien müssen ihren Bedarf an Blumentöpfen hier aufbringen.

Am nächsten **Samstag den 23. Okt. 1943** wird die HJ. von **nachm. 2–6 Uhr** eine Sammlung von Haus zu Haus durchführen. Ich bitte, entbehrliche Töpfe zur Verfügung zu stellen.

Den 21. Oktober 1943. **Der Bürgermeister.**

Freiwillige Feuerwehr
Neuenbürg.

Am **Sonntag den 24. Okt. 1943** findet um 7.30 Uhr eine **Uebung** statt.

Der Wehrführer.

Konservenblech wird drumgesetzt,
hat Rost das Ofenrohr zerfetzt.

Arzneijäger

sind keine Kranken, sondern große Egoisten. Der Arzt verschreibt Arzneien nicht aus Gefälligkeit, sondern um kranke Menschen zu heilen.

TROPON

Mit Tropon-Präparaten haushalten – ein Gebot der Stunde!

Mietgesuch:
Möblierte 1 oder 2 Zimmer-Wohnung

oder 1 Zimmer m. Küchenbenutzung von junger Frau mit ½ jährigem Kind in **Wildbad** oder Umgebung gesucht.

Angebote unter M. K. an die Enztälergeschäftsstelle.

Neuenbürg.

Gefunden
8 Obstsäcke

Abzuholen gegen Einrückungsgebühr **Flößerstraße 6.**

In **Herrenalb** sucht mehrmals wöchentl. ält. fast blindes Ehepaar

Tageshilfe

Verl. Hausarb., Näharb., Vorlesen, Begleiten. Befried. Tätigk. für **unabhängig** gebildete Frau, vielleicht auch Fliegerbeschädigte.

Angeb. unter „Lebenshilfe", postlagernd Herrenalb.

Wochenend-Wohnung

(2 Zimmer mit Kochgelegenheit) zu mieten od. **Wochenendhaus** zu kaufen gesucht.

Angebote unter H. K. an die Enztälergeschäftsstelle.

Schuhcreme einsparen!

Guttalin eingetr. Wz.

Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck

„Guttalin"

Nur in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik Köln

Sonntag vorm. 11 Uhr

Singstunde

für Männerchor im Schullokal.

Der stv. Vorstand.

Ab 15. Oktober

neue Telefonnummer

der Wohnung Charlottenruhe:

449

Dr. Clasen, Herrenalb.

Verloren

Nähe **„Waldluft"** am Dienstag früh ein dunkelbrauner

Herrenhut

Größe 54. Der Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung abzugeben bei **Straller, „Krone", Enzklösterle.**

Wildbad.

Kraut z. Einschneiden

nimmt an

Mina Blaich
Rathausgasse.

Flamo

aus den Seifenwerken von

Flammer

reinigt stark verschmutzte Berufswäsche. Mit wenig **Flamo** über Nacht einweichen und andern Tags aus heißer Flamo-Lauge herauswaschen. Damit sparen Sie Waschpulver und gewinnen Zeit.

Sie leben länger

wenn Sie

Arterienverkalkung

fernhalten. Nehmen Sie

Blattgrün Wagner
Arteriosal

Packung 1.35 3.05 RM.

Kloster-Drogerie Waterstradt Herrenalb

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw